HEYNE

Das Buch

»Federicos Hand hatte sich inzwischen zu ihren Schenkeln vorgearbeitet und verschonte keinen Millimeter ihrer zarten Haut. Was für eine verführerische Sinnlichkeit diese kleine Lolita ausstrahlte! Einerseits war sie betörend unschuldig, andererseits empfand sie ganz offensichtlich sinnliche Lust. Nur allmählich, fast unmerklich, nahm er die Intensität und das Tempo seiner Schläge zurück.«

Die Autorin

Lilly Grünberg, geboren in Berlin, ist eine Expertin für die erotischen Fantasien von Frauen. In ihren erotischen Geschichten, die von Kontrollverlust und sexueller Hingabe handeln, entwirft sie sinnliche Szenerien und Bilder voller Sehnsucht.

Lilly Grünberg

Verführung der Unschuld

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 11/2012
Copyright © 2008 by Plaisir d'Amour Verlag
Copyright © 2010 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design
unter Verwendung von Oxanam/Dreamstime
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-72301-6

www.heyne.de

Kapitel 1

Giulias Ankunft in Lucca

Der Zug fuhr langsam in den Bahnhof ein. Vor Giulia standen zwei junge Männer, die sich durch ihre überdimensionalen Rucksäcke und ihre fremde Sprache, die Deutsch oder Holländisch klang, eindeutig als Touristen outeten. Einer davon öffnete schwungvoll die Zugtür. Giulia stieg hinter ihnen aus und sah sich nach Onkel Bruno um, der versprochen hatte, sie persönlich abzuholen. Aber in dem wilden Durcheinander von Menschen, die auf dem Bahnsteig hin und her liefen, war er nirgends auszumachen.

»Giulia!« Sie drehte sich um und sah ihn mit einem strahlenden Lächeln auf sich zukommen. »Giulia, du bist noch hübscher geworden, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.« Er nahm sie in seine Arme, drückte sie an seine breite Brust und küsste sie überschwänglich links und rechts auf die Wange.

Dieses besagte letzte Treffen war gerade mal zwei Wochen her, als Onkel Bruno zu einem Krisengespräch mit Giulias Eltern nach Florenz gebeten worden war. Sie erinnerte sich nur ungern an die Tagung des Familienrates und schob die düsteren Gedanken daran von sich. Vielleicht würde alles gar nicht so schlimm werden, wie sie befürchtete?

Onkel Bruno nahm Giulias großen Koffer, ihre prallgefüllte Reisetasche und ging voraus. Mit ihrem Rucksack und einer Plastiktüte mit Zeitschriften und Erfrischungen für die Bahn-

fahrt beladen, die kleine Handtasche an den überlangen modischen Griffen in der Ellenbeuge baumelnd, lief sie hinter ihm her zum Auto.

Onkel Bruno war der Bruder ihres Vaters. Die gelegentlichen Besuche bei ihm und seiner Familie wurden in der Regel mit einem Spaziergang durch die schöne Altstadt verbunden.

Lucca, im Schwemmlandgebiet des Flusses Serchio gelegen, der nördlich der Stadt in den Apenninen entspringt, gefiel Giulia trotz der Provinzialität, die es, verglichen mit ihrer Geburts- und Heimatstadt Florenz, ausstrahlte. Durch Produkte wie Olivenöl, Gemüse und Wein, Möbelindustrie, Textilien und chemische Erzeugnisse hatte sich Lucca im Laufe der Jahrhunderte zu einem wichtigen Markt- und Handelszentrum entwickelt.

Das Stadtbild war von der überwiegend mittelalterlichen und renaissancezeitlichen Bausubstanz mit vielen Palästen, Kirchen und Plätzen geprägt. Auf der beeindruckenden, über vier Kilometer langen, zwölf Meter hohen und bis zu dreißig Meter breiten Stadtmauer aus dem 16. und 17. Jahrhundert ließ es sich vorzüglich promenieren. Mindestens einmal im Jahr stand außerdem ein Besuch des 1820 angelegten Botanischen Gartens an. Die Liebe zu schönen Pflanzen, einheimischen wie exotischen Blumen, hatte Giulia von ihrer Mutter übernommen. Sie liebte es, stundenlang herumzuschlendern, den Insekten zuzuschauen, wie sie von Blüte zu Blüte schwirrten oder die Düfte der verschiedenen Blumen zu erschnuppern und dabei selig in den Tag hineinzuträumen.

Der Weg vom Bahnhof zum Wohnhaus von Onkel Bruno dauerte ein wenig länger als sonst, weil sie in einen Stau gerieten. Giulia schaute die alte, etwas restaurierungsbedürftige Fassade aufmerksamer als sonst hinauf. Dies würde also vorläufig ihr Zuhause sein. Schweren Herzens folgte sie Onkel Bruno hinein.

Im Erdgeschoss und in einem nach hinten gelegenen Anbau befand sich das Geschäft von Bruno Brunelli, ein Spezialitätenhandel mit Cateringservice. Er hatte es im Laufe weniger Jahre geschafft, sich einen Namen bei der besseren Gesellschaft zu machen, und war ständig ausgebucht. Sein Service belieferte offizielle Empfänge der nächstgelegenen Städte und viele Partys der Reichen bis im Umkreis von nahezu hundert Kilometern.

Entsprechend wenig war Onkel Bruno zu Hause. Der Reichtum, den er angehäuft hatte, war kaum zu merken. Im ersten und zweiten Stock befand sich die Wohnung seiner Familie. Das ganze Interesse seiner Frau Teresa galt der Erziehung der fünf Kinder zwischen zwei und fünfzehn Jahren, drei Mädchen und zwei Jungen. Teresa war eine strenge Mutter und eine sparsame Hausfrau. Dementsprechend war das Mobiliar schon älter und sehr gediegen. Im Gegensatz zu Onkel Bruno, der gerne laut und herzlich lachte, sah man Tante Teresa allenfalls dezent lächeln, aber niemals offen herauslachen oder gar ausgelassene Fröhlichkeit versprühen.

Angesichts des knappen Wohnraums war Teresa über die Ankündigung ihres Mannes, dass seine Nichte Giulia vorläufig bei ihnen leben und arbeiten würde, alles andere als begeistert. Sie kannte Giulia nur als verzogenes und flippiges Mädchen, das am liebsten in knappen Tops und kurzen Röcken herumlief und dafür ihr gesamtes, obgleich spärlich bemessenes Taschengeld ausgab. Sie konnte sich daher nicht vorstellen, wie ihr Mann aus ihr eine fleißig arbeitende – und sich möglichst auch noch anständig benehmende – junge Dame machen wollte. Schulterzuckend hatte sie zur Kenntnis genommen, dass die Entscheidung darüber längst gefallen war.

Ihre Begrüßung fiel entsprechend frostig aus. Sie schüttelte Giulia nur leicht die Hand ohne sie zu umarmen und ging ihr dann voraus nach oben, um ihr das Zimmer zu zeigen, sofern

man die schäbige Kammer überhaupt als ein solches bezeichnen konnte.

Im ersten Stock des alten Bürgerhauses befanden sich Wohnzimmer und Küche, Schlafzimmer der Eltern und ein kleines Bad, im zweiten Stock ein weiteres Bad und drei Kinderzimmer, von denen eines die beiden Jungs, ein weiteres die beiden jüngeren Mädchen und das dritte die älteste Tochter bewohnte. Der einzige freie Platz für einen zusätzlichen Mitbewohner befand sich unter dem Dachspitz, der in einen Bereich zum Wäscheaufhängen und ein davon abgetrenntes Zimmer gegliedert war. Dieses glich jedoch eher einer Rumpelkammer als einem richtigen Wohnraum, da die nutzbare Fläche durch die bis zum Fußboden hinabreichende Dachschräge zusätzlich begrenzt, und mit allem möglichen Unrat zugestellt war.

Jetzt war sich Giulia endgültig darüber im Klaren: es würde furchtbar werden! Ihr schönes Leben war vorbei, endgültig vorbei. *Cosi e la vita!*

Das Mobiliar bestand aus einem Bett, einer Schubladenkommode und zwei Kleiderschränken, von denen man einen für Giulia frei geräumt hatte. Dazwischen konnte man sich gerade mal um die eigene Achse drehen. Überall stapelten sich prallgefüllte Kisten, darauf lose geschichtete Spielsachen, mit denen wohl niemand mehr spielen wollte. An einem Haken an der Wand hingen aussortierte Kleidungsstücke, über die durchsichtige Hüllen gestülpt waren. Über allem hing der beißende Geruch von Mottenkugeln in der Luft.

»Es tut mir leid, aber etwas Besseres kann ich dir nicht anbieten. Wir haben ja selbst kaum genug Platz für uns«, erklärte Tante Teresa kühl. »Ich lass dich jetzt alleine, damit du deine Sachen auspacken kannst. Ich nehme an, dass du dazu wenigstens fähig bist.« Sie wartete Giulias Antwort nicht ab, drehte sich um und ging.

Als Erstes riss Giulia das Gaubenfenster auf, schnappte nach frischer Luft und sah hinaus. Aber die Aussicht war nicht weniger armselig als ihr Zimmer. Außer Dächern und Schornsteinen gab es nichts zu sehen. Mutlos setzte sie sich auf die Bettkante. Die geblümte Bettwäsche war rau und fast geruchslos, wie sie feststellte, als sie an dem Kissen roch. Tante Teresa hielt offensichtlich nichts von duftenden Weichspülern.

Heimweh überkam Giulia. Wenn ihre Mutter wüsste, wie sie hier hausen musste! Bei den seltenen Verwandtenbesuchen waren sie nur immer bis ins Wohnzimmer gekommen. Sie seufzte. Bei Mama war immer alles aufgeräumt und gemütlich, die Zimmer hell und freundlich, ein Duft von Frische und Schnittblumen erfüllte die Räume. Niemals würde sie diese fürchterlichen Mottenkugeln verwenden, die aus einem anderen Jahrhundert stammen mussten! Wo Tante Teresa dieses Zeug wohl herhatte? Es gab doch längst fortschrittlichere Mittel im Handel, um lästiges Ungeziefer abzuhalten, beispielsweise angenehm riechende Sandelholzstäbchen!

Giulia wurde in diesem Augenblick schmerzlich bewusst, was sie aufgegeben hatte, und daran war nur sie alleine schuld. Und wer wusste schon, welche hässlichen Überraschungen noch auf sie warteten! Sie presste die Lippen zusammen. Mit Tränen in den Augen räumte sie ihren Koffer und ihre Tasche aus.

Eine halbe Stunde später rief Tante Teresa zum Abendessen, und Giulia traf die Kinder, die begeistert waren, dass ihre Cousine bei ihnen leben würde; denn sie erinnerten sich an die Familientreffen. Wenn die Erwachsenen irgendwann unter sich sein wollten, waren Giulia immer Spiele eingefallen, und sie war geduldig und wusste spannende Geschichten zu erzählen. Allzu oft sollten sie allerdings nicht in diesen Genuss kommen. Denn bereits am nächsten Morgen lernte Giulia die anderen Angestellten kennen und wurde in ihre erste Arbeit eingewie-

sen, und zwar das Herstellen Hunderter Canapés für die Eröffnungsfeier eines Schmuckladens.

Wenn Giulia in den folgenden Tagen nach zehn bis zwölf Stunden Arbeit beim Abendessen saß, fielen ihr beinahe die Augen zu. Nur das ausgelassene Durcheinandergerede ihrer Cousins und Cousinen hielt sie wach. Tante Teresa war in dieser Hinsicht erstaunlich duldsam, solange ihre Kinder manierlich aßen. Stattdessen hielt sie fast jeden Tag Giulia einen Vortrag über irgendetwas, was ihrer Meinung nach an der Nichte ihres Mannes nicht in Ordnung war.

Es fing damit an, dass Giulia gewohnt war, jeden Morgen und Abend zu duschen. Sie fühlte sich nur richtig wohl, wenn sie das Gefühl hatte, vollkommen sauber zu sein und entsprechend frisch zu riechen. Dies sei für die Haut extrem ungesund, wurde sie von Tante Teresa belehrt, und zudem sei der Wasserverbrauch enorm hoch. Zweimal die Woche würde völlig ausreichen. Die Liste setzte sich fort mit Kritik an ihrer Frisur, ihrer Schminke, ihrer Pünktlichkeit – bis hin zur Länge ihrer sorgfältig manikürten Fingernägel. Giulia war stolz auf ihre gepflegten langen Nägel, musste allerdings bald selbst feststellen, wie unpraktisch sie beim Arbeiten waren und entschloss sich schweren Herzens, sie zu kürzen.

Nach dem Abendessen musste sie zusammen mit einer ihrer Cousinen beim Abtrocknen helfen und anschließend die Kleinen ins Bett bringen. Wenn sie dann endlich selbst ins Bett fiel, war sie zu ausgebrannt, um über ihr Schicksal zu grübeln. Nur am Sonntag, wenn sie endlich freihatte, und es ihr erlaubt war, auch mal alleine für sich zu sein, reflektierte sie das volle Ausmaß dieses Lebens und fragte sich frustriert, wo der Ausweg aus dieser Misere sein sollte. Wenigstens erntete sie ab und zu Lob von Onkel Bruno und Maria, seiner rechten Hand.

»Übermorgen Abend findet eine Gartenparty bei den *Gemelli* statt. Du wirst mitfahren und die Gäste bedienen«, erklärte

Maria an einem Freitag, sechs Wochen nach Giulias Ankunft. »Wir müssen noch prüfen, was du anziehst, und ich werde dir genau sagen, was du zu tun hast.«

Giulia machte große Augen. Die Namen von Onkel Brunos Stammkundschaft waren ihr inzwischen geläufig und ebenso die Spitznamen, die die Angestellten zum Teil verwendeten. Sie wusste daher, dass die Familie Moreno ein äußerst lukratives Baugeschäft betrieb und die beiden erwachsenen Söhne, eineiige Zwillinge – *Gemelli* – erfolgreiche Immobilienmakler waren. Endlich würde es ein wenig Abwechslung in ihrem tristen Arbeitsalltag geben! Beflügelt von diesem Gedanken hörte sie Maria aufmerksam zu, die ihr ihre Aufgabe detailliert erklärte.

Wenn es in der Kammer unter dem Dach nur nicht so brütend heiß wäre! Giulia warf sich schon geraume Zeit schlaflos auf dem Bett hin und her. Längst hatte die Bettdecke einen ungeduldigen Tritt von ihrem Fuß erhalten und war auf dem Boden gelandet. Zwar stand das Fenster weit offen, aber die Hitze des Tages schien in dem kleinen Raum wie eingeschlossen zu sein.

Giulia zog ihr Nachthemd aus und stellte sich nackt vor das Gaubenfenster. Endlich verspürte sie einen Hauch angenehmer Kühle. Sie nahm die Arme hoch über den Kopf und drehte sich in dem schwachen Luftzug, der ihr entgegenströmte. Schade, wenn sie ruhigen Gewissens ihre Tür öffnen und einen Durchzug hätte herstellen können, wäre der Raum sicherlich schneller von frischer Luft durchflutet worden. Aber sie traute sich nicht. Am Ende stünde plötzlich eines der Kinder oder ihre Tante da und würde sie entsetzt beobachten! Wenn Giulia abends die Tür hinter sich schloss, war dies die einzige Zeit des Tages, ein bisschen Intimität zu finden.

Als sie ihre Arme auf das hoch liegende Fensterbrett auflehnte, um ein bisschen über die nächtliche Stadt hinauszu-

schauen, streiften ihre Brustwarzen zufällig die Brettkante, und sie zuckte wie elektrisiert zusammen. Ihre Nippel versteiften sich, und das Gefühl von Einsamkeit und der Sehnsucht nach einem liebevollen Menschen packte sie mit den grimmigen Klauen der Nacht. Nein, das durfte sie nicht zulassen, nicht diese Traurigkeit, die sie oftmals überkam, wenn sie alleine war und mit Wehmut an zu Hause dachte.

Ihre Eltern hatten sie, ihr einziges Kind, liebevoll und behütet aufgezogen. Obwohl ihr Vater als städtischer Polizist nur ein spärliches Gehalt heimbrachte, versuchte er, ihr und ihrer Mutter jeden Wunsch zu erfüllen, der in seiner Macht lag. Das Einzige, was er von seiner Tochter erwartete, war ein anständiger, aufrichtiger und fleißiger Mensch zu werden – und das hatte sie leider gründlich vermasselt.

Giulia wehrte sich gegen diese Gedanken, die von ihr Besitz ergriffen und wie schon so oft in ihrem Kopf kreisen wollten. Wie von selbst fanden ihre Finger den Weg zu den noch beinahe mädchenhaften und doch wohlgeformt fraulichen Formen ihrer Brüste. Sie war stolz auf ihre Figur, schlank, aber nicht mager, mit einem knackigen runden Po und einem Dekolleté, über dessen Wirkung auf das männliche Geschlecht sie sich durchaus bewusst war. Und obwohl es sie ein wenig verlegen machte, wenn man ihr auf den Busen schaute, konnte sie es nicht lassen, möglichst knapp sitzende und tief ausgeschnittene Tops zu tragen, die ihre Reize vorzüglich zum Besten gaben. Denn andererseits fand sie es sehr erregend und schmeichelhaft, wenn sich Männer nach ihr umdrehten oder ihr auffordernde Blicke zuwarfen. Nicht, dass sie diesen nachgegeben hätte! Beim nächsten Mann würde sie überlegter vorgehen, das hatte sie sich fest vorgenommen! Und hoffentlich war es auch ein richtiger Mann, in den sie sich vergucken würde, und nicht ein Junge, der genauso grün hinter den Ohren war wie sie selbst. Sie seufzte. Mit einem erfahrenen Mann

würde das, worüber sie noch viel zu wenig wusste, sicherlich wesentlich mehr Spaß machen!

Giulia nahm ihre Brüste in die Hände, streichelte sanft über die weiche, nachgiebige Haut, fasste dann die Brustwarzen zwischen Daumen und Zeigefinger, begann sie streichelnd und zupfend zu stimulieren. In Sekunden verhärteten sie sich noch mehr, wurden sensibler, und die Haut außen herum kräuselte sich erregt.

Wie schön wäre es, wenn nicht sie selbst, sondern ein Mann diese Aufgabe übernehmen und sie liebkosen würde, und sie nur zu genießen brauchte! Sie holte tief Luft. Aber ein *Mann* sollte es sein, ruhig ein paar Jahre älter als sie und auf jeden Fall mit Erfahrung, nicht so ein ungehobelter Junge wie Dario es gewesen war. Wenn sie daran zurückdachte, musste sie über sich selbst den Kopf schütteln. Warum nur hatte sie sich diesem Tölpel hingegeben? Wieso hatte ihr Verstand sie nicht davon abgehalten?

Sie spürte jetzt nicht mehr die Wärme, die in ihrem Zimmer stand, nur noch die dezente Abendkühle am Fenster und ihre eigene Hitze, die ihre Finger verursachten. Sie streichelte sich über die Arme, erkundete ihren Körper, knetete ihre Pobacken, gab sich selbst kleine Klapse dabei und jauchzte leise vor Vergnügen. Dann presste sie die Lippen zusammen und ächzte dumpf in ihren Hals hinein. Nur keinen Laut von sich geben, der Tante Teresa nach oben locken könnte!

Sie spreizte ihre Beine weit auseinander, fühlte entzückt den Luftstrom, der über das Fensterbrett nach unten fiel und zwischen ihren Schenkeln auf ihre geschwollenen, erhitzten Schamlippen und das feuchte Schamhaar traf. Als sie nach unten schaute, sah sie die feinen Tröpfchen in den Locken ihres Schamhaares. Die meisten ihrer Freundinnen hatten es sich längst abrasiert. Aber Giulia hatte Angst gehabt, ihre Mutter würde sie dabei im Badezimmer überraschen und Fragen stel-

len, und deshalb hatte sie es unterlassen. Und da Tante Teresa jeden zu langen Aufenthalt im Badezimmer kritisierte, hatte sie sich immer noch nicht getraut.

Giulia teilte ihre Schamlippen, benetzte den Zeigefinger mit der Feuchtigkeit, die die Innenseiten überzogen hatte, und rieb über ihre geschwollene Klitoris. Es tat beinahe weh, so prall und unbefriedigt war diese. Behutsamer fuhr sie fort und verspürte auf der Stelle ein erregendes Ziehen tief drinnen in ihrer Vagina, das noch verstärkt wurde, als sie mit der anderen Hand erneut ihre Brustwarzen streichelte, im Wechsel mal die eine, dann die andere. »Zu wenig Hände, zu wenig Hände«, flüsterte sie. Wie herrlich wäre es, wenn sie überall gleichzeitig Hände spüren und dazu noch geleckt und geküsst würde! Ein Traum, ein wunderschöner unerreichbarer Traum!

Giulia seufzte, streichelte, fühlte. Ihre Erregung stieg, ihr wurde immer heißer, je länger sie weitermachte, und dennoch merkte sie, dass sie von einem Orgasmus zu weit entfernt war. Wenn sie Erlösung wollte, brauchte sie noch eine zusätzliche Stimulation. Sie hörte auf, sich zu streicheln, richtete sich auf und öffnete die Tür ihres Nachttischchens. Ihre Schenkel klebten, und ihre Brustwarzen standen steil und prall hervor. Ihr Körper empörte sich über die abrupte Unterbrechung, quittierte diese rüde Behandlung mit einer Gänsehaut, aber es ging nicht anders. Sie brauchte die Schachtel, die sich in ihrem Nachttisch befand. Mit zittrigen Fingern nahm sie den Deckel ab und die lange schmale Kerze heraus, die, von einem Stück Frischhaltefolie fest umwickelt, dort auf ihren Einsatz wartete.

Giulia kniete sich aufs Bett, teilte mit geschickten Fingern ihre Schamlippen und führte die Kerze vorsichtig ein. Sofort flammte die Erregung ihres Körpers neu auf. Die Muskeln ihrer Vagina zuckten um die Kerze, kontrahierten, wollten sie nicht mehr hergeben, gerieten in köstliche Vibrationen, als Giulia anfing, die Kerze erst vorsichtig, dann immer heftiger

herauszuziehen und wieder hineinzustoßen. Dabei beugte sie sich weit herunter, presste ihr Gesicht in das Kissen, um damit ihr Stöhnen zu dämpfen. Gleichzeitig rieb sie so fest über ihre linke Brustwarze, dass diese beinahe schmerzte. Aber selbst dieses Gefühl stimulierte sie.

Mit jeder Bewegung der Kerze floss ein wenig ihres Lustsaftes aus ihr heraus und machte ihre Schenkel immer klebriger. Aber das war ihr alles egal. Denn im selben Zug stieg ihre Erregung mehr und mehr an, verstärkte das lustvolle Ziehen in ihrem Unterleib, und endlich schaffte sie es nicht nur die Kerze zu bewegen, sondern gleichzeitig mit einem Finger über die Knospe ihrer Klitoris zu streicheln. Schneller, heftiger, ungestümer … und dann – endlich – entlud sich ihre Lust in dem ersehnten Orgasmus, und sie prustete einen Aufschrei unterdrückend in ihr Kissen und befeuchtete es dabei ungewollt mit dem Speichel aus ihrem geöffneten Mund.

Erschöpft, die Kerze noch immer in ihrer Vagina steckend, ließ sie sich auf die Seite fallen. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Hatte sie jemand gehört? Nein, im Haus war alles ruhig. Sie atmete tief durch.

Schließlich zog sie die Kerze heraus, entfernte die Frischhaltefolie, knäuelte sie sorgfältig in einem Taschentuch zusammen, das sie in den Papierkorb warf und wickelte für das nächste Mal ein Stück neue Folie um die Kerze. Dann räumte sie alles wieder ordentlich ein.

Auf die Idee mit der Frischhaltefolie war sie gekommen, nachdem sie festgestellt hatte, dass die Kerze bei mehrmaligem Gebrauch immer weniger wurde oder zu ihrem Schreck sogar abbrach, und die Einzelteile nur noch vom Docht zusammengehalten wurden.

Sicher, es war keine tolle Lösung, es gab professionelles Sexspielzeug – aber wie hätte sie sich unauffällig einen Vibrator kaufen sollen – abgesehen davon, dass sie das Geld dafür nicht

hatte. Und sollte sie etwa einfach in einen Sexshop gehen und einkaufen? Nein, das würde sie sich nicht trauen! Was wäre, wenn sie dabei zufällig jemand beobachtete, der sie kannte? Nicht auszudenken!

Sie hob die Bettdecke vom Boden auf, schüttelte sie aus und kuschelte sich hinein. Sekunden später war sie eingeschlafen.

Zufrieden warf Bruno Brunelli einen letzten prüfenden Blick über die gedeckten Tafeln. Dann verabschiedete er sich, und überließ die Koordination und Verantwortung seinem Oberkellner Vittorio. Giulia war als einzige weibliche Bedienung dabei, und ihr Onkel hatte sie nicht nur mitgenommen, damit sie mal einen Abend außer Haus verbrachte und einen attraktiven Kontrapunkt zu den Kellnern bildete, sondern er verfolgte einen bestimmten Plan dabei.

Giulia war dafür zuständig, mit einem Tablett zwischen den Partygästen umherzugehen, unaufdringlich Getränke oder Häppchen anzubieten und nebenbei leere Gläser einzusammeln.

Immer lächeln, aber ganz dezent, nicht aufdringlich grinsen, niemanden unnötig ansprechen. Wenn du etwas gefragt wirst, antworte höflich und zurückhaltend, lass dich in kein Gespräch verwickeln und nicht von den Männern anmachen. Denk immer daran, du bist in diesen Kreisen ein Nichts, einfach nur eine Bedienung … Marias Litanei klang Giulia noch in den Ohren, als sie vom Oberkellner Vittorio ihr vorbereitetes, dicht mit Gläsern bestücktes Tablett entgegennahm und ihre erste Runde antrat.

Interessiert hatte sie zum Autofenster des Catering-Kleinbusses hinausgesehen, als sie dem langen, von hohen Zypressen flankierten Zufahrtsweg durch den Park folgten. Um wie viel mehr aber war sie von der Landhausvilla der Morenos und den

Partyvorbereitungen beeindruckt. Die Zwillinge feierten ihren Neunundzwanzigsten mit einem Aufwand, als ob es ein runder Geburtstag wäre.

Nach klassischer Bauart bestand das Gebäude aus zwei Geschossen, über denen sich nur im Eingangsbereich noch ein drittes erhob. Die große Terrasse hinter dem Haus und die daran anschließende frisch gemähte Rasenfläche waren mit gemütlichen Sitzgruppen ausgestattet, zu denen auch zwei Schaukeln aus massivem Teakholz mit dicken Polstern aus naturfarbener Baumwolle gehörten. Vasen und Schalen im Empirestil ergänzten das Ganze zu einem noblen Ambiente. Ein sechseckiges Zeltdach über dem Büfett und kleinere gespannte Dreieckssegel über den Sitzgruppen schützten vor zu viel Sonneneinstrahlung und würden auch einem eventuellen Gewitterregen standhalten.

An anderer Stelle hatte man hohe Bistrotische platziert, ein kleines Podium für eine Band war aufgebaut, und über die großen Lautsprecher lief bereits dezente Partymusik. Für die feste und auch flüssige kulinarische Verpflegung gab es ein Büfett, hinter dem drei von Brunellis Kellnern darauf warteten, die Gäste, die nach und nach eintrafen, zu bedienen.

Als es allmählich dunkel wurde, sorgten die zwischen den Bäumen gespannten Lichterketten und die Fackeln, die in den Beeten oder in Blumentrögen steckten, für eine stimmungsvolle Partybeleuchtung. Inzwischen hatte auch die Band ihre Plätze eingenommen, und anstelle von Musikkonserven wurden alte und neue Hits live zum Besten gegeben.

Giulia nahm von alledem kaum etwas bewusst wahr. Sie hatte keine Vorstellung davon gehabt, dass sie an diesem Abend gar nicht mehr aus dem Laufen herauskommen würde. Ein Tablett mit diversen Aperitifs, eines mit Prosecco, bevorzugt gemischt mit Aperol, dann Wein, härtere Spirituosen, dazwischen eine Runde Espressi und so fort. Sie war Maria dankbar,

die ihr empfohlen hatte, Schuhe mit nicht allzu hohen Absätzen anzuziehen, somit verzögerte sich das Einsetzen von Schmerzen in ihren Füßen, die diese Strapazen nicht gewöhnt waren.

Bruno Brunelli stand im Halbschatten an der Hauswand. Seit fast einer halben Stunde beobachtete die schlanke Frau neben ihm mit aufmerksamer und ernster Miene Giulia bei der Arbeit. Brunelli übte sich schweren Herzens in Geduld. Wenn sie sich über ihren Handel einig würden, bekäme er endlich seinen häuslichen Frieden zurück, und das allabendliche Lamentieren seiner Frau, die Giulia wieder loswerden wollte, würde aufhören.

Dann, nach fast einer Ewigkeit sagte Mamsell Concetta leise: »Ich habe genug gesehen, kommen Sie mit!« Er folgte ihr ins Haus und in die Küche, die eine halbe Etage tiefer lag als der Eingangsbereich und die Wohnräume.

Concetta fasste sich kurz. Sie bot ihm keinen Stuhl an, sondern kam gleich zur Sache. »Einverstanden, Signor Brunelli. Das Mädchen scheint fleißig und belastbar zu sein, eben genau so, wie Sie mir Giulia beschrieben haben. Ob sie meinen Erwartungen tatsächlich entspricht und ihre Aufgaben ordentlich erledigt, werden die nächsten Wochen zeigen. Ich gebe ihr eine Probezeit von zwei Monaten.«

Brunelli nickte zustimmend und bemühte sich, seine Erleichterung nicht zu offensichtlich zu zeigen. »Sie holen sie also wie besprochen ab?«, fragte er. Die Mamsell nickte.

Lorenzo stand auf der untersten der fünf Stufen, die von der Terrasse in den Garten führten, und nippte an seinem Prosecco Aperol. Der bitter-süße Geschmack entsprach im Augenblick vollkommen seiner ambivalenten Stimmung. Am liebsten hätte er sich sinnlos betrunken, und er war dankbar, einen leich-

ten Schwips zu spüren. Aber der Abend war noch lange nicht vorbei, und als einer der beiden Gastgeber sollte er sich wohl noch ein wenig aufrecht halten. Er seufzte. Zehn Minuten zuvor hatte er sich mit Nicoletta gestritten, mit der er seit einem halben Jahr ein Verhältnis hatte. Nach den üblichen Vorwürfen, dass er zu wenig Zeit für sie hätte, und sie nie zusammen wegfahren würden, dass sie seine abartigen sexuellen Wünsche satthätte und vieles mehr – wobei Lorenzo ihr in einigen, aber nicht allen Punkten zugestimmt hatte – hatte sie zum zweiten Mal in diesem Quartal mit ihm Schluss gemacht.

Hoffentlich überlegt sie es sich nicht wieder anders, dachte er mit einem Hauch von Wehmut, aber einer noch größeren Portion Verärgerung. Allmählich ging ihm ihr Theater auf die Nerven. Es war besser, diese Beziehung zu beenden, als sich weiterhin gegenseitig aufzureiben.

»Geht's dir gut, Bruderherz?«, fragte Federico, der eben hinzukam, und die leicht gereizte Stimmung seines Bruders fühlte.

»Nicoletta!«, brummte Lorenzo und verdrehte genervt die Augen. »Ich glaube aber, diesmal ist es endgültig vorbei.«

Sein Bruder nickte verständnisvoll und ließ den Blick über die Gäste schweifen. Der Abend versprach ein Erfolg zu werden. Alle amüsierten sich gut. Einige tanzten ausgelassen zur Musik, manche waren aber schon recht angetrunken. Stirnrunzelnd stellte er fest, dass unter den Tanzenden auch Gabriella war. Wer hatte sie mitgebracht? Oder hatte sie sich einfach selbst eingeladen?

Federico winkte der Bedienung, zu ihm herüberzukommen. Er taxierte sie neugierig, als sie auf ihn zuging. Endlich mal ein neues, freundliches Gesicht und ein hübsches junges Mädchen. In Windeseile nahmen seine Antennen von oben nach unten ihre Daten auf: braune lockige Haare, im Augenblick hochgesteckt, schöne grüne Augen, Stupsnase, wohlproportionierter Busen, schlanke Beine – alles in allem eine Augenweide.

Normalerweise interessierte er sich nicht für Personal, aber da sein Bruder und er das Catering für ihre Veranstaltungen fast immer bei Signor Brunelli bestellten und sonst nur Kellner bedienten, fiel ihm Giulia natürlich sofort auf. Außerdem schaute er grundsätzlich jeder attraktiven Frau hinterher.

»Si, Signor Moreno? Was kann ich für Sie tun?«, fragte Giulia höflich.

Vittorio hatte ihr nicht zu erklären brauchen, wer die Gastgeber waren. Bereits in den ersten Minuten nach Arbeitsbeginn hatte sie die Zwillinge in geringer Entfernung mit einigen Gästen im Gespräch stehen sehen, und war über die vollkommene Ähnlichkeit der beiden und die überaus männliche, attraktive Ausstrahlung im Doppelpack verblüfft gewesen. Sie musste bei diesen Gedanken aufgeregt schlucken. Sie wäre schon froh gewesen, über *einen* Mann, der nur annähernd das verkörperte, was die Gemelli im Zweierpack ausstrahlten.

Aus der Ferne hatten ihre Augen und ihr Kopf in Sekundenschnelle die Äußerlichkeiten erfasst: schlank und durchtrainiert, elegant-modische und mit Sicherheit sehr teure Anzüge, kurzgeschnittene, dichte dunkle Haare – mehr hatte sie leider nicht erkennen können.

Nun stand sie diesen Prachtexemplaren der Gattung Mann nur wenige Zentimeter entfernt gegenüber, weil einer davon sie zu sich gerufen hatte. Das war schon etwas anderes, als die pubertierenden Jünglinge aus ihrer Schulklasse oder die etwas verstaubten älteren Herren in ihrer Verwandtschaft! Nicht nur einmal ein Traum von einem Mann, sondern gleich zweimal, beide gut aussehend, durch und durch sexy!

Sie nahm all ihre Kraft zusammen, um Signor Moreno ruhig nach seinem Wunsch zu fragen, während seine dunklen Augen auf ihr ruhten und ungeniert ihren Körper abtasteten. Sein schlankes Gesicht mit dem schmalen, markanten Kinn hatte einen leicht überheblichen Ausdruck, als er zu ihr sagte:

»Besorgen Sie uns bitte zwei Pils und zwei gut gekühlte Ramazotti, Signorina?«

Giulia bemühte sich redlich, sich ihr Erstaunen nicht anmerken zu lassen. Die meisten Gäste hatten Prosecco oder Aperitif Sprizz oder einen der anderen erfrischenden Sommercocktails gewählt, manche hatten Wein oder harte Drinks getrunken, nur wenige aber ein Bier. Sie nickte. »Selbstverständlich, Signor Moreno. Kommt sofort.« Dann drehte sie sich auf dem Absatz um und ging mit schwingenden Hüften davon.

Federico und Lorenzo starrten ihr hinterher. Giulias Röckchen wippte im Rhythmus ihrer Schritte mit. Der eigentliche Rock bedeckte gerade mal ihren Po, und der daran angenähte gefältelte Volant schwang jedesmal aufreizend unter die Rundung ihres Gesäßes und klatschte sanft an ihre Schenkel. Es war der einzige schwarze Rock, den Giulia besaß, und wenngleich er nicht ganz Marias Gefallen gefunden hatte, so war er doch zusammen mit einer ärmellosen weißen Bluse eine schnelle Bekleidungslösung für diesen Abend gewesen, ohne noch extra einkaufen zu müssen.

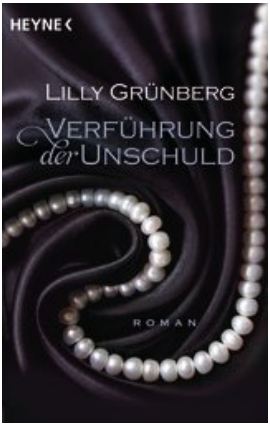
Lorenzo pfiff leise durch die Zähne. »Wer ist das?«, fragte er und sah seinen Bruder von der Seite an, der dem Mädchen nicht weniger interessiert hinterherschaute.

»Ich weiß nicht. Auf jeden Fall ein heißer Feger. Wahrscheinlich hat Signor Brunelli so viele Aufträge, dass er neues Personal zur Verstärkung eingestellt hat – ist doch mal eine Abwechslung zwischen all den steifen Kellnern!«

Giulia kehrte mit einem Tablett zurück, auf dem sie die gewünschten Getränke balancierte. Was dies betraf, hatte sie sich als Naturtalent erwiesen. Zwar hatte sie in den Schulferien manchmal ein paar Stunden lang in einem Café bedient, um sich ihr Taschengeld aufzubessern, doch genauso schnell hatte sie das Geld wieder für Mode, Schminke und Musik-CDs ausgegeben. Allerdings waren die Tabletts nie so schwer gewesen

HEYNE

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Lilly Grünberg

Verführung der Unschuld
Roman

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-72301-6

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Verbotener Genuss

Nervös und unsicher tritt Giulia ihre neue Stellung als Hausmädchen bei den reichen Zwillingen Lorenzo und Frederico an. Die dominanten Brüder beschließen, Giulia in die Geheimnisse der Lust und der Unterwerfung einzuführen. Doch dann kommen Gefühle ins Spiel ...